



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Universitätsbibliothek Paderborn**

## **Westfalens Tierleben in Wort und Bild**

Die Vögel

**Landois, Hermann**

**1886**

5. Ordnung. Tauben, Columbidae.

**urn:nbn:de:hbz:466:1-34886**

## 5. Ordnung. Tauben, Columbæ.

### Familie. Tauben, Columbidae.

Bei dem Namen Tauben fallen uns zuerst die selbstgehaltenen Tauben ein, die uns in den schönen Tagen der Kindheit und Jugend so innig mit der Vogelwelt verbunden haben, daß dies Band bis in das späteste Greisenalter noch zusammenhält und dieser Zusammenhalt oft recht wohlthätige Folgen für unser Gemüthsleben hat. Bei dem Namen Tauben denken wir aber auch an eine Taubenart, welche eine bestimmte Fähigkeit in einem so hohen Grade der Ausbildung besitzt, daß wir davor wie vor einem unerklärbaren Wunder stehen und fast verzweifeln, auch nur einen Weg zur Erklärung und Ergründung dieser Gabe zu finden. Wir meinen die Brieftauben und deren über alle Maßen frappierenden Orientierungssinn. Bei den Schwalben und vielen anderen Zugvögeln, die bis tief nach Afrika hinein ihr Winterquartier auffuchen und von dort alljährlich viel tausend Meilen weit zum alten Neste zurückkehren, ist dieses Vermögen nicht geringer, aber es tritt uns weniger nahe, als gerade bei den Brieftauben. Da werden die schlichten Tierchen in engen Behältern weit über hundert Meilen, weit über tausend Kilometer fort von dem Schlege, der ihre Geburtsstätte oder ihr Aufenthaltsort gewesen ist, hinausgeschafft in wildfremde Gegenden, und dann in Orten aufgelassen, von denen sie auch in höchster Höhe die Gegend ihrer Heimat nicht zu sehen vermögen. Und dennoch erreichen sie auf direktestem Wege und in kürzester Zeit das Plätzchen, wo sie das Licht der Welt erblickt haben, oder wo sie der zärtliche Gatte erwartet, oder endlich wo sie gewohnt sind, Speise und Trank in regelmäßiger Folge zu erhalten. Was sie treibt, den gewohnten Schlag unter den schwierigsten Umständen aufzusuchen, ist hiernach leicht erklärt; wie sie es ermöglichen, läßt sich wenigstens andeuten.



Was veranlaßt denn andere Vögel, Jahr ein Jahr aus von ihren fernen Winterherbergen her unser Land, unsere Stadt, unser Haus und das Nest daran wieder zu suchen, wo sie im verflossenen Jahre gelebt und geliebt, wo sie eine Schar Kinderchen in Ruhe und Frieden ausgebrütet und großgezogen haben? Und was befähigt diese Vögel, diese Plätze wieder zu finden? Je höher die Gatten- und Kinderliebe bei einzelnen Vögeln und Vogelarten sein mag; je deutlicher das Bewußtsein von den vorverlebten Tagen und Jahren ist, desto mehr werden die Tiere dem lieb gewonnenen Plätzchen wieder zustreben. Je mehr ferner diese Vögel gewohnt sind, auf ihre Umgebung in näherem oder fernerem Umfange zu achten, je ausgebildeter ihr Ortsinn und ihr Orientierungsvermögen ist, desto leichter wird es ihnen, den Reiseplan auszuführen und das erstrebte Ziel auf kürzerem oder längerem Wege zu erreichen. Nun besitzen die Tauben eine hervorragend hohe Gattenliebe neben einem außerordentlich entwickelten Orts- und Orientierungsinn; ihnen sind auch vorzüglich scharfe Augen und überaus kräftige Flügel gegeben. Eine Taube, welche zum ersten Male ihren Schlag verläßt, wird niemals so ins Blaue hineinstürmen. Sie betrachtet von bekanntem Platze aus die nähere und fernere Umgebung; sie orientiert sich rasch zwischen den umliegenden Dächern, Türmen, Bäumen; zwischen weiter gelegenen größeren Gegenständen, Plätzen, Gewässern, Gefilden und Bergen. Dann fliegt sie aus und lernt nun auch dies Land und seine Marken in weiterem Umkreis bis auf um so weitere Entfernung hin kennen, in je höhere Regionen sie sich aufschwingt. Ihrem gerade nach dieser Richtung hin so ausbildungsfähigen, wenn auch kleinen Taubengehirn prägen sich diese Marken für Lebenszeit ein. Sie merken sich auch den Stand und die Richtung der Sonne um die Frühstunde, zu der sie gewöhnlich aufgelassen werden, und zu der Gegend, wo sie immer und immer wieder die liebe Heimat gefunden haben. Gelegentliche kürzere und weitere Reisen bilden ihren Orientierungsinn, ihre Sicherheit in Erfassung der zu treffenden Richtung, und sogar ihr Vertrauen in das eigene Können derart aus, daß alte geschulte Briestauben nicht so hoch fliegen und nicht so hastig davon eilen, wie jüngere Zöglinge. Und wenn der Brieftaube außergewöhnliche Aufgaben in Auffindung ihres alten Schlages gestellt werden, dann bedarf sie auch größerer Anstrengungen und längerer Zeit zur Erfüllung ihrer Aufgabe. Sie muß immer höher steigen und immer weitere und weitere Kreise beschreiben, um — wenn die Sonne nicht gleich die Richtung angiebt — endlich nach irgend einer Seite hin eine bekannte Marke, einen Berg, Fluß, See u. zu entdecken, welche nun den rechten Weg zeigt. Wenn aber Sturm und Kälte ihre geistigen Eigenschaften lähmen, wenn Regen oder Schnee



ihren Blick trüben und ihren Horizont beschränken, dann irren die armen, von Heimweh bedrängten Pilger mühsam umher, werden die Beute der Falken, ziehen mit nahe wohnenden Tauben in deren Schlag ab oder gehen als Opfer ihres Eifers zu Grunde, ohne die liebe Heimat wiedergefunden zu haben. Sonst aber findet die liebende Täubin, der kluge Täuber mit weit einfacheren Mitteln, als wir ihnen zugehen geneigt sind, den geliebten Gatten, das behagliche Heim wieder und wir ahnen nun wenigstens, wie es ihnen möglich geworden ist.

Es kann nun unsere Aufgabe nicht sein, die verschiedenen, meist von der wilden Felsentaube abstammenden Rassen aufzuzählen und zu beschreiben, welche in gezähmtem Zustande gehalten werden, denn sie sind Haustiere geworden, die sich unter der züchtenden Hand der Menschen in allerlei Formen und Varietäten verwandelt haben und noch umwandeln je nach dem Geschmacke der Zeit. Wie sich die Mode und Liebhaberei auf Hervorbringung verschiedener Farben oder Farbenzusammenstellungen wirft oder gewisse Federn und Federpartieen in hervorragender Weise entwickelt oder verkümmert sehen, wachsen oder verschwinden lassen will, so treten immer neue und neue Rassen auf, welche neben den äußeren allmählich auch innere, organische Unterschiede zeigen.

Von den wilden Tauben, welche den ursprünglichen Charakter besser bewahrt haben, und die in unserm Gebiete zu treffen sind, nennen wir zunächst

**die Ringeltaube, *Columba palumbus* L.**

(L. 41 cm; S. 16 cm).

Sie ist die größte unserer Arten, mit der charakteristischen schieferbläulichen Farbe, dem „Taubenblau.“ Zwei weiße Flecken, die ihren Hals zieren, ohne daß sie sich vorn oder hinten zu einem Ringe schließen, haben ihr den Namen verschafft. Die Brust ist weinrot und der Borderrand der Flügel weiß. Die kurzen stämmigen Füße sind vom Fersengelenk bis beinahe zur Hälfte vornherab befiedert. Sie ist im ganzen Gebiete häufiger Strichvogel; verlangt Wald oder doch Feldgehölze mit möglichst hohen Eichen und dichtem Unterholz, von wo sie die nahe gelegenen Felder auf Getreide und Sämereien absucht, zu bestimmten Stunden zur Tränke eilt, und wo sie gesättigt einige Stündchen des Tages mit Putzen und Nichtsthun, und die Zeit der Nacht in sicherem Verstecke zubringen kann. So rasch und flüchtig, kraftvoll und gewandt im Fluge und in Thätigkeit, ist sie doch zu anderer Zeit lässig und träge, läßt oft 3, 4 Stunden im Nichtsthun verstreichen und begiebt sich schon mit der Dämmerung zur Ruhe. Scheu und vorsichtig in hohem Grade sucht sie jeder Gefahr schon von weitem auszuweichen und beobachtet Alles, was um sie



her vorgeht. Wegen ihres scheuen Wesens ist sie schwer zum Schusse zu bringen, daher wohl das Sprichwort rühren mag: Ja, das ist eine Ringeltaube — wenn Einem etwas Absonderliches geglückt ist. Sie verläßt uns in der Regel im Oktober, um im März zurückzukehren; doch bleibt auch während des Winters ein beträchtlicher Teil bei uns. Diese scharen sich alsdann zu großen Flügen von 50—100 und mehr Stück zusammen und gehen namentlich der Eichelmaß nach. Wenn aber Frost und Schneewetter eintritt, fallen sie in die Gärten der Bauernhöfe zc. und ernähren sich kümmerlich von Kohl und anderem Grünfütter. Sie halten sich besonders in Nadelwaldungen auf, weil sie da ihre Lieblingsnahrung, den Samen dieser Hölzer finden. Ihr Nest ist ein loser, lockerer Reiserbau, durch den man die Eier von unten durchscheinen sehen kann; frei auf einem Baume angelegt, gewöhnlich nahe am Stamm und meist ziemlich hoch; doch nistete hier bei Münster einmal ein Paar 1,3 Meter hoch auf einem dürftigen Heidestrauche, sodaß das brütende Weibchen schon von ferne gesehen werden konnte. Im Jahre 1874 nistete ein Paar in Münster im Garten des Zwei-Löwen-Klub; ein anderes auf der Wienburg bei Münster dicht am Hause in einem Kastanienbaum. Der Paarungsruf des Männchens ist ein seltsam heulendes „huhuhu, huhuhu, huhuhu“ mit einem tieferen Vorschlag und noch tieferem Schlußton. Die Paare brüten 2—3 mal je 2 ziemlich walzenförmige, an beiden Seiten gleichmäßig abgerundete, glattschalige, weiße Eier aus, sodaß man im September noch häufig Junge findet und Rud. Koch einmal Mitte Oktober noch unflügge Junge erhielt. Die Anhänglichkeit an Eier und Junge ist bei den Ringeltauben auffallend gering; sie dürfen nur beim Brüten von den Eiern wegverschreckt werden, so kommen sie nicht wieder zurück, und wenn man ihnen das eine Junge wegnimmt, überlassen sie das andere seinem Schicksal und dem Hungertode. Ihr Fleisch, namentlich das der flüggen Jungen ist äußerst wohlschmeckend und an Zartheit und Wohlgeschmack dem der Waldschnepfe vergleichbar.

Wenn im Winter die Nahrung für die Ringeltauben knapp wird, gehen dieselben auch an Futter, welches ihnen zu besseren Zeiten schwerlich munden würde. So fand Rud. Koch z. B. im Magen bzw. Kropf von Ringeltauben verschiedene Male Gehäuseschnecken, namentlich *Helix nemoralis*, ja einmal sogar ein Duzend Wasserschnecken (*Planorbis*).

#### Die Felsentaube, *Columba livia* L.,\*

(L. 31 cm; S. 12 cm),

auch Feldtaube genannt, ist dieselbe Art, welche wir in ganz oder halbgezähmtem Zustande als Feldflüchter kennen, die ebenfogut in unseren Taubenschlägen



### Felsentaube.

zurecht kommen, wie auf Kirchen, Türmen, Schlössern, wo sie in völliger Freiheit wohnen und leben, aber doch stets die Nähe des Menschen aufsuchen. Echte, wilde Feldauben wohnen noch in großen Gesellschaften sowohl südlich von uns bis zur Spitze von Gibraltar, wie nördlich in England, Irland u. s. w., und so wie Naumann annimmt, daß ein großer Taubenflug, der Ende März 1804 zu Dahle bei Altena



Felsentaube. (Fig. 19.)

in Westfalen beobachtet worden, echte Felsentauben auf ihrer Rücktour nach Norwegen gewesen, so ist es ganz gewiß, daß sie wenigstens als Durchzügler oft genug in unserem Gebiete vorkommen und auch erlegt werden, in welchem Falle man sie aber fast immer für gewöhnliche Felsflüchter halten und zum Brattopf verurteilen wird, statt mit solchen seltenen Gästen unsere Sammlungen zu bereichern.

Die Hauptfarbe ist mohnblau, Unterrücken und untere Flügeldeckfedern sind weiß, auf dem Oberflügel trägt sie ein doppeltes schwarzes Querband. Diese Tauben sind entschieden selbständiger, intelligenter und unternehmender als unsere eigentlichen Haustauben, welche oft genug zu dumm wären, ihr Futter zu suchen, wenn es ihnen nicht vorgeworfen würde. Die Feldauben fliegen meilenweit — was ihnen bei dem schnellen, kräftigen und gewandten Fluge wenig ausmachen wird — nach den Plätzen, wo Sämereien aller Art zu finden sind, kehren gesättigt zum Schläge oder Neste zurück und wissen auch im Winterschnee die Stellen zu finden, wo Futter



vorhanden ist oder gestreut wird. Sandkörner, Kalk und Lehm von alten Gebäuden, mit Salz durchzogene Erdklumpchen nehmen sie sehr gern; klares reines Wasser ist ihnen Bedürfnis, um sich darin vollzutrinken oder zu baden und zu bespülen. — Wenn einzelne Schwärme auch ganz dem gezähmten Leben und der Pflege des Menschen entsagen, in Mauerlöchern und dergl. nisten und brüten, nur draußen im freien Felde ihre Nahrung suchen, kurz ganz so leben wie die echten wilden Tauben, so ist doch der Wandertrieb in ihnen erloschen, und selbst im Winter bleiben sie an derselben Heimatstelle. Die Geselligkeit der Felsentauben ist wie die der zahmen so groß, daß nur Zufall oder Mißgeschick das Auftreten einer einzelnen veranlaßt haben kann.

**Die Hohltaube, *Columba oenas* L.,**

(L. 31 cm; S. 12 cm),

trägt auch die blaue Färbung, doch sind Unterrücken und die unteren Flügeldeckfedern ebenfalls mohnblau und die Flügel mit schwarzen Flecken bedeckt, welche keine durchgehende Querbinde bilden. Ihre Gestalt ist etwas schwächer und schlanker als die der Feldtaube, ihr Flug ungemein leicht, schnell, gewandt und schön, wenn auch weniger stürmisch, als der der Ringeltaube, und vom Falken verfolgt, schießt sie mit der Schnelligkeit eines abgeschossenen Pfeiles ohne Anstoß durch das Gezweig eines Baumes hin. Sie ist ein echter Waldvogel, hält sich aber mehr an den Seiten hin, wo Felder und Äcker angrenzen. Sie brüten meist in hohlen Bäumen, und in früheren Jahren, als solche in unserem Gebiete noch zahlreich vorhanden waren, kamen auch die Hohltauben viel häufiger vor als jetzt, wo man sie nur vereinzelt findet; z. B. brüten noch einige Paare im Wolbecker Tiergarten, ferner bei Delde, Wettringen etc. Im Sauerlande, Teutoburger Wald und anderwärts, wo eben die alten hohlen Bäume noch nicht sämtlich der Art verfallen, sind auch diese Tauben nicht selten. Auf dem Zuge im Frühjahr, zu Ende Februar, im März oder anfangs April, sowie im Herbst, September und Oktober sieht man sie wohl häufiger in kleinen Trupps; einzeln trifft man sie auch wohl noch im Winter. Die einzelnen Pärchen, welche dreimal jährlich je 2 Eier auszubrüten pflegen, zu diesen und den Jungen auch weit mehr Anhänglichkeit zeigen, als die Ringeltauben, leben in ziemlich engen Revieren zusammen, und dort hört man im Frühjahr vielfach das „huhu“ und „huhuhu“ der knurrenden Männchen, das freilich ganz anders klingt, als das mit denselben Buchstaben zu bezeichnende Geschrei der Eulen. Die Bruthöhle ist nach Heranwachsen der Jungen recht sehr von Unrat erfüllt, sodaß dieselbe nicht



auch zur nächsten Brut, wohl aber im folgenden Jahre wieder benutzt werden kann, wenn Insekten, Fäulnis und Frost den Urat vertilgt oder verwandelt haben, oder ein anderer Vogel die Höhle als Winterquartier willkommen geheißen und gereinigt hat. Die Hohltaube ist weniger scheu, aber unruhiger als die Ringeltaube, und wenn sie vom Felde, wo sie Getreide und allerlei sonstige Samereien, oder Eickeln und Bucheln gespeist und gesammelt hat, zum Neste zurückkehrt, so fliegt sie gewöhnlich erst über demselben spähend hin und her, ob nicht irgendwoher Gefahr drohe. — Auch ihr und ihrer Jungen Fleisch ist eine sehr zarte, wohlschmeckende Speise.

### Die Tureltaube, *Turtur auritus* Ray.,

(L. 28,6 cm; S. 11,4 cm),

ist die kleinste aber auch fluggewandteste unserer einheimischen Tauben und weicht in ihrer Färbung dadurch von den vorigen beiden ab, daß Schulter und Flügel rostrotlich und mit dunkeln Schaftstrichen geziert sind; der Schwanz ist ziemlich lang, abgerundet, auch tragen die äußeren Schwanzfedern weiße Spitzen. Das alte Männchen hat an den Seiten des Halses in hellmohnblauer Umgebung 3—4 Reihen sammtschwarzer, an den Enden glänzend weißer Federn, welche ebensovielen schwarzen und weißen Streifen bilden. Sie ist in unserem Gebiete ein überall häufiger Sommervogel, dessen Ankunft im April oder Mai durch das ruckende „turturtur“ der Männchen aus dem Waldesdickicht hervor laut verkündigt wird, der aber im September wieder zurückzieht. Die Paare nisten gewöhnlich 2—3 Meter hoch im Unterholz; doch fand Rud. Koch auch schon ein Nest in einer Wallhecke, das kaum einen Meter hoch stand; in Ausnahmefällen dagegen steht es auch wohl einmal bis 6 Meter hoch, aber doch fast immer so versteckt, daß es von unten schwer zu bemerken ist. Dabei ist das Nest aus einer Handvoll Reiserchen so sorglos zusammengelegt, daß man sich verwundern muß, wie es Sturm und Wetter bestehen und Eltern und Jungen Schutz bieten kann. Dies kleine niedliche Täubchen, welches zweimal im Sommer je 2 Eier ausbrütet, verläßt, wenn es durch Klopfen am Baum oder sonstiges Erschrecken verschreckt wird, Nest und Eier für immer, um es anderwärts mit einer neuen Brut zu versuchen. Dagegen lassen sich die Gesellschaften, welche sich zu gemeinsamer Plünderung der Kiefernsaatkämpen und dergl. zusammenfinden, durch wiederholtes Abschießen einzelner nicht von solchen Futterplätzen abschrecken, solange da noch etwas zu holen ist. Sie werden oft an klarem Wasser aufgejagt, das sie sehr lieben.



Die Mauser beginnt im August und ist meist noch nicht beendet, wenn sie wegziehen, sodaß sie ganz anders und prächtiger aussehen, wenn sie wiederkommen; die Jungen aber bringen von dem herbstlichen Jugendkleide noch wohl einzelne Federn im Frühjahr zurück. In ausgestopftem Zustande gehen die schönen sanften Farben der Turteltauben leider bald verloren. Das anmutige, sanft zutrauliche Wesen derselben hat sie von alten Zeiten her zu einem Liebling für das Haus gestempelt, wo sie mit der Lachtaube, als einer sehr nahen Verwandten zusammengehalten wird und sich verpaart; sie ist als Bild der Sanftmut und Geduld schon bei den Griechen und Römern beliebt gewesen.

